fokolar
bewegung

Pressestelle

„Ökumenische Woche“
veranstaltet von der Fokolar-Bewegung

7. Mai 2017, Castel Gandolfo (Rom)

Das Charisma der Einheit innerhalb der ökumenischen Bewegung

Maria Voce

Präsidentin der Fokolar-Bewegung

Liebe Brüder und Schwestern,
möge Jesus in unserer Mitte sein!
Und das ist möglich, weil er selbst versprochen hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Dieses Wort der Schrift begleitet uns heute und wir bitten darum, dass es sich auch jetzt verwirklicht.

Ich begrüße alle Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Leben, die uns mit ihrer Anwesenheit ehren, ganz besonders den griechisch-orthodoxen Metropoliten von Italien und Malta, Seine Eminenz, Gennadios Zervos und die drei Referenten des heutigen Nachmittags: den Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Bischof Brian Farrell, den evangelisch-lutherischen Bischof Christian Krause und Dr. Martin Robra, der im Weltkirchenrat verantwortlich ist für die ständige ökumenische Weiterbildung und den *Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden.*

In meinem Beitrag möchte ich hervorheben, was die Spiritualität der Einheit bzw. Spiritualität der Gemeinschaft, die aus dem Charisma von Chiara Lubich hervorgegangen ist, anbieten kann für den Weg zur vollen, sichtbaren Einheit in Christus, zu der wir von ihm selbst gerufen sind.

a) Ich denke, dass dieses Thema interessant ist für alle Anwesenden, denn wir sind uns bewusst, dass die dem Mystischen Leib Christi im Lauf der Jahrhunderte zugefügten Wunden das gesamte Volk Gottes betreffen. Und wir möchten miteinander zu ihrer Heilung beitragen.

Der gekreuzigte und verlassene Jesus, der alle Sünden und jede Uneinheit auf sich genommen hat, möchte, dass wir in jedem Schmerz
ihn erkennen und lieben. So können wir unseren Beitrag geben, indem wir den Schmerz annehmen und in uns durchtragen, damit sich jene göttliche Alchemie vollzieht, durch die der Schmerz in Liebe verwandelt wird.

b) Die Liebe Christi als Grundlage der Beziehung unter Christen verschiedener Kirchen wurde gestern Nachmittag in den Sebastians-Katakomben mit einem „Pakt“ besiegelt, dem Pakt der gegenseitigen Liebe gemäß Johannes 13,34: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe" (Joh 15,12). Diese Worte sind ja das Herzstück des Evangeliums.

Dieser Pakt verbindet uns in Christus, in seiner Liebe. Und auch wenn wir die Eucharistie nicht gemeinsam empfangen können, was wir aus ganzem Herzen wünschen, wissen wir uns geistiger Weise in ihm verbunden, auch aufgrund der gemeinsamen Taufe. Und mit dem Apostel Paulus fragen wir: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“

c) Ich glaube, in diesen Tagen wurde auch ein dritter Aspekt ins Licht gerückt, Frucht, wenn man so sagen kann, der gelebten Spiritualität der Einheit. Chiara und die ersten Fokolarinnen erklärten, sie

hätten am Beginn der Fokolar-Bewegung erfahren, wie ein Dritter stillschweigend zu ihrer Gruppe gestoßen war: Er, der versprochen hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20)
Jesus in der Mitte unter Christen verschiedener Kirchen: Er ist unsere Einheit. (Vgl. Johannes Paul II., *Ut Unum Sint*).

Ausgehend von dieser Verheißung möchte ich jetzt mit Ihnen die fünf „Imperative“ aus dem katholisch-lutherischen Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ lesen, das im Blick auf das Reformationsjubiläum ausgearbeitet wurde. Es sind Imperative, die meines Erachtens nicht nur Lutheraner und Katholiken betreffen, sondern von Christen aller Kirchen gelebt werden können, als Grundlage für einen fruchtbaren ökumenischen Einsatz nicht nur auf der Ebene des theologischen Dialogs, sondern gerade auch für uns, die wir die Bedeutung des „Dialogs des Lebens“ betonen, durch den Christen im Alltag einander näher kommen können.

1. Von der Perspektive der Einheit ausgehen

Der erste Imperativ: immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung ausgehen, um das zu stärken, was sie gemeinsam haben, auch wenn es viel leichter ist, die Unterschiede zu sehen und zu erfahren.“[i]

Von der Perspektive der Einheit ausgehen. Schon am Beginn der Fokolar-Bewegung forderte Chiara Lubich ihre Gefährtinnen auf: „Jesus, unser Vorbild, lehrte uns zwei Dinge, die zusammen gehören: Kinder des einen Vaters und untereinander Geschwister zu sein.“ Es ist die Entdeckung, dass Gott Liebe ist (Joh 4,8), dass er Vater ist – eine Grundwahrheit unseres Glaubens.
Wir müssen sicher sein, dass Gott uns nahe ist, jeden unserer Schritte begleitet, dass er sich hinter allen schmerzlichen und freudigen Situationen verbirgt, dass er uns durch und durch kennt. Es beeindruckt, dass Jesus sagt: „Bei euch sind sogar die Haare auf eurem Kopf alle gezählt“ (Lk 12,7). Warum? Weil er uns liebt. Wir müssen an seine Liebe glauben. Das gibt unserem Leben Sinn. Müsste nicht diese Entdeckung, dass Gott Liebe ist, die Grundlage sein, um von der Perspektive der Einheit ausgehen zu können?
Wenn wir gemeinsam von diesem grundlegenden Aspekt des Christentums ausgehen, ist es möglich, unser gemeinsames Erbe, alles, was uns schon eint, zu vertiefen. Wir sind ja sogar durch ein sakramentales Band, die Taufe, geeint, die uns einfügt in den einen Leib Christi (cfr Unitatis Redintegratio). Ist uns bewusst, dass die Taufe uns zu Brüdern und Schwestern in Christus macht? Dann ändert sich unsere Denk- und Sprechweise, die Beziehung unter uns Christen: Wir erkennen die Gegenwart Jesu in der Schwester, im Bruder und bringen einander mehr Achtung entgegen.

2. Sich durch die Begegnung mit dem anderen und durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen

Der zweite Imperativ: sich selbst ständig durch die Begegnung mit dem Anderen und durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen.
Das könnte uns fast Furcht einflößen: sich durch die Begegnung mit dem Anderen, durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen. Heißt das, dass ich etwas verlieren muss? „Mein Nächster ist geschaffen als Geschenk für mich und ich bin geschaffen als Geschenk für meinen Nächsten“, erklärt Chiara Lubich. Den Reichtum des anderen entdecke ich dann, wenn ich ihn entsprechend dem Maß Jesu liebe. Dann bin ich bereit, dem anderen so zuzuhören, dass er alles geben kann. Dieses Zuhören erfordert Anstrengung, ich muss mich frei machen von meinen Ideen und Vorurteilen, damit ich dem anderen Raum geben kann in mir. Wenn ich so liebe, ganz uneigennützig, werde ich bereichert durch die Gaben, die der andere mir schenkt. Dann erweitert sich mein Horizont und ich kann seine Beweggründe, seine Denkweise verstehen.

Es gibt einen Ausdruck, der uns helfen kann, uns an diesen Punkt zu erinnern: „sich eins machen“. Paulus sagt: „allen alles werden, um auf jeden Fall einige zu retten.“

3. Sich verpflichten, die sichtbare Einheit zu suchen - immer neu nach diesem Ziel streben

Der dritte Imperativ: sich erneut dazu verpflichten, die sichtbare Einheit zu suchen, gemeinsam erarbeiten, welche konkreten Schritte das bedeutet, und immer neu nach diesem Ziel streben.
Und wie? Indem wir auf unsere gemeinsame Wurzel zurückgreifen: Das Wort Gottes. Sein Wort ist nicht einfach nur Erinnerung; vielmehr richtet er es heute an uns alle. Wir sind noch in der Osterzeit. Er ist auferstanden und wendet sich weiterhin an uns. Wenn wir lebendiges Wort sind, leben nicht mehr wir; dann lebt Christus in uns, wie Paulus sagt.
Außerdem war es von Anfang an in der Bewegung eine spontane Praxis, sich auszutauschen über die Entdeckungen, die Erfahrungen mit dem gelebten Wort. Das tut man noch heute, zur gegenseitigen Erbauung, wie Paulus auch betont.

4. Gemeinsam die Kraft des Evangeliums wiederentdecken

Der vierte Imperativ: gemeinsam die Kraft des Evangeliums Jesu Christi für unsere Zeit wiederentdecken.

Wenn wir das Evangelium so leben, könnten wir wirklich seine Kraft für unsere Zeit wiederentdecken.
Es war ja gerade diese Entdeckung des Evangeliums, noch in den Luftschutzkellern von Trient im Zweiten Weltkrieg, die einer kleinen Gruppe junger Frauen die Kraft gab, ein neues Leben zu beginnen. Und heute fasziniert diese Entdeckung Menschen auf der ganzen Welt. Gerade der Bericht über diese Erfahrung mit dem gelebten Evangelium war es, der die ersten evangelisch-lutherischen Brüder und Schwestern 1961 in Deutschland faszinierte. Und es war eine große Entdeckung für alle, dass man es *gemeinsam* leben kann. Inzwischen bemühen sich Tausende von Brüdern und Schwestern aus den christlichen Kirchen darum, treffen sich, um die Erfahrungen auszutauschen und werden so „lebendige Zellen" des Mystischen Leibes Christi.

5. In der Verkündigung und im Dienst an der Welt zusammen Zeugnis ablegen für Gottes Gnade.

Der fünfte Imperativ: in der Verkündigung und im Dienst an der Welt zusammen Zeugnis für Gottes Gnade ablegen.
Wenn wir das Wort, die Liebe, die gegenseitige Liebe mit dieser Intensität leben, können wir wirklich Zeugnis für Gottes Gnade, für seine Liebe ablegen. Und wir wissen, wie sehr die Welt dieses unser Zeugnis erwartet! Denn die Einheit unter uns ist nicht Selbstzweck, sie ist für die Welt und ich möchte sagen, dringend notwendig in diesen Tagen auch für den Frieden in der Welt.

Wir wissen gut, was die Hintergründe des Terrorismus sind: unterdrückter Groll, Hass, Rachegelüste, die seit langem in unterdrückten Völkern schwelen aufgrund der Teilung unseres Planeten in zwei Teile: die Reichen auf der einen und die Armen, manchmal im Elend Lebenden auf der anderen Seite. Was deshalb auf unserer Erde fehlt, ist, dass wir einander als Brüder und Schwestern behandeln; es ist die Gemeinschaft, die Solidarität, das miteinander Teilen. Die Güter müssen geteilt werden, aber man weiß: sie bewegen sich nicht von selbst, man muss die Herzen bewegen.

Jesus hat gesagt, dass die Welt uns als die Seinen und durch uns ihn erkennen würde aufgrund der gegenseitigen Liebe, die Einheit: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt (Joh 13,35).
Die gegenseitige Liebe, die Einheit muss deshalb unsere Tracht, unser Erkennungszeichen sein und auch das Erkennungszeichen seiner Kirche. Setzen wir deshalb unser ganzes Vertrauen auf diese evangeliumsgemäße Liebe.
Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte zum Schluss unterstreichen, was ich im Zusammenhang mit der „Ottmaringer Erklärung" gesagt hatte, in der wir als Fokolar-Bewegung unseren ökumenischen Einsatz neu bekräftigen wollten, gerade im Blick auf die Ereignisse in Lund: „Heute hat es keinen Sinn mehr, dass die Christen sich getrennt darstellen. Schon haben sie wenig Einfluss und er wird sich noch mehr abschwächen, wenn sie nicht geeint das eine Evangelium, das Gebot der gegenseitigen Liebe bezeugen. Wenn wir Christen nicht imstande sind, dieses Zeugnis zu geben,

kann die Welt nicht Gott begegnen, weil sie nicht die Möglichkeit hat, Jesus zu begegnen, der gegenwärtig ist, wo Christen in der gegenseitigen Liebe geeint sind."
Wenn die Menschen ihm begegnen, wird in ihnen der Glaube erwachen, sie werden ihre Verhaltensweise ändern und das Bemühen um Frieden und gerechte Lösungen sowie der Einsatz für die Solidarität unter den Völkern werden den Sieg davontragen."

Mein Wunsch heute ist, dass wir uns gemeinsam daran machen und „unterwegs" bleiben mit Jesus unter uns, „damit die Welt glaubt."

---

[i] dal Conflitto alla Comunione, p. 384